

Inhalt

I. Der Amerikanische Traum	9
II. The City upon a Hill: Die Suche nach einer Neuen Welt	
1585–1763	31
Die europäische Kolonisierung Nordamerikas	31
Wagenburg und Beispiel für die Welt: God's Own Country	46
Ethnische Säuberung – Sklaverei – Genozid	57
Die Herausbildung einer amerikanischen Identität	73
III. Das Experiment: Die Gründung der Vereinigten Staaten	
1763–1815	85
Die Emanzipation: The Boston Tea Party	85
Der Erste Unabhängigkeitskrieg	94
Eine Verfassung für die Vereinigten Staaten	104
Eine Nation entsteht	113
IV. Land der unbegrenzten Möglichkeiten: Die Erschließung des Kontinents	
1815–1890	123
Clash of Civilizations: Indianerkriege	123
Zwischen Trail of Tears und Wounded Knee: Die Vernichtung der Indianer	134
Der Wilde Westen: The Frontier	151
Eisenbahn, Industrialisierung, Urbanisierung	172
The West that never was: Legenden und Realitäten	184

V.	Katastrophe und nationale Sammlung: Bürgerkrieg und Nachkrieg	
	1861–1917	197
	Der Sezessionskrieg 1861–1865	197
	The Reconstruction: Die Wiedereingliederung des Südens 1865–1876/77	217
	«Das vergoldete Zeitalter» 1876/77–1917	231
VI.	Außenpolitik der begrenzten Möglichkeiten	
	1783–1918	243
	Die frühe Republik	243
	The Manifest Destiny: Expansion – Intervention – Imperialismus	250
	Eintritt in die Weltpolitik: Der Erste Weltkrieg 1917/18	264
VII.	Melting Pot: Kulturen der Neuen Welt	281
	Literatur, Musik, Kunst	281
	Think Big: Technik und Architektur	300
	Amerikanische Demokratie: Wahlkämpfe und Medienmacht	323
	Ideologie des Erfolgs: Der Selfmademan	337
	Kulturen der Ungleichheit: Race – Class – Gender	349
VIII.	Imperium wider Willen: Der Beginn des amerikanischen Jahrhunderts	
	1919–1941	363
	Zwischen Isolationisten und Internationalisten	363
	Die «Roten Dreißiger»: Wirtschaftsdepression und New Deal	376
	Unamerikanisches: Nationalsozialismus und Kommunismus	389
	Fluchtpunkt Amerika	397
IX.	Geburt einer Supermacht: Die USA im Zweiten Weltkrieg	
	1941–1945	411
	Pearl Harbor und der Kriegseintritt 1941	411
	The Good War	424
	Demokratie und Diktatur: Das unnatürliche Bündnis	438

Von Krieg zu Krieg: 1945 und der Beginn des Kalten Krieges	448
X. Am Rande des Abgrunds:	
Der Kalte Krieg	
1945/47–1991	463
Ideologie und Atombomben: Ein radikales Zeitalter	463
Kommunistenverfolgung und Shelter Debate	477
Die USA und die Dritte Welt	493
Kosten und Nutzen des Kalten Krieges	505
Ein amerikanischer Sieg?	513
XI. Superculture	525
Überflussgesellschaft	525
Popkultur	549
Der Amerikanische Traum und seine Orte:	
Das Beispiel Hollywood	565
Globalisierung und Amerikanisierung	581
XII. Die einzige Supermacht mit neuen Gegnern:	
Die USA seit 1991	599
Eine Neue Weltordnung	599
Weltpolizei	608
Rückkehr eines alten Feindes: Der 11. September 2001	618
Innen- und Wirtschaftspolitik nach 1991	635
Ende des American Dream? Das 21. Jahrhundert	652
Anhang	693
Karte «Siedlungsgebiete indigener Stämme»	694
Karte «Die Bundesstaaten der USA»	696
Abkürzungen	698
Präsidenten der USA	704
US-Bundesstaaten nach Gründungsdatum	705
Indianerkriege	707
Wichtige außenpolitische Interventionen der USA	710
Anmerkungen	717
Bildnachweis	768
Personenregister	770

Verzeichnis der Karten

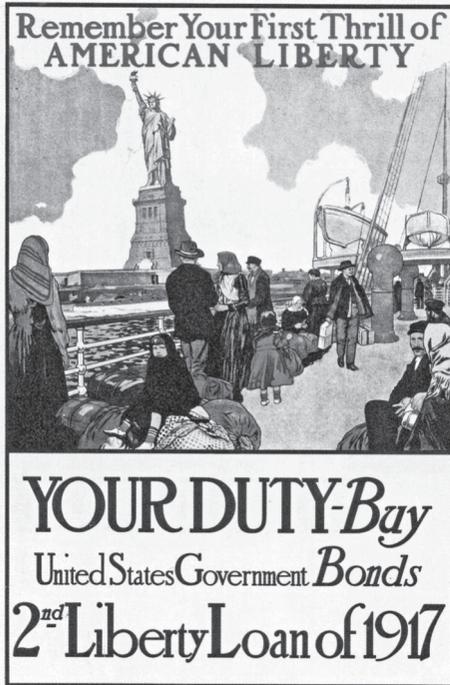
Europäische Entdeckungsfahrten und Niederlassungen im nordamerikanischen Südosten	32
Europäische Entdeckungsfahrten und Niederlassungen im nordamerikanischen Südwesten	34
Die 13 Gründungskolonien	44
Britisches Territorium 1748	86
Der Frieden von Paris 1783	103
Der «Louisiana Purchase» 1803	119
Vertreibung indigener Stämme 1830–1855: «Der Weg der Tränen»	136
Indianerkriege 1860–1890	140
Der Große Sioux-Krieg 1876 und die Schlacht von Little Bighorn	146
Die «Trails» nach Westen	158
«Cattle Trails»	164
Eisenbahnnetz 1840 bis 1885	180
Das Zerbrechen der Vereinigten Staaten: Staaten der Union und der Konföderation 1861	212
Der Verlauf des Amerikanischen Bürgerkriegs 1861–1865	215
US-Interventionen in der Karibik bis 1941	257
Imperiale Expansion der USA seit 1898	263
Protestdemonstrationen in den 1960er Jahren	558
Siedlungsgebiete indigener Stämme	688
Die Bundesstaaten der USA	690

I. Der Amerikanische Traum

Etwa fünfzig Millionen Einträge verzeichnet die Internet-Suchmaschine Google 2017 unter dem Begriff «The American Dream», 2021 sind es über 1,9 Milliarden. Dahinter verbergen sich Reiseanbieter, Autofirmen, Sprachkurse, die berühmte Green-Card-Lotterie, mit deren Hilfe man eine Aufenthaltsgenehmigung gewinnen und in den USA legal Arbeit aufnehmen kann, aber nicht zuletzt auch Vieles, was von Enttäuschungen und dem Scheitern des American Dream berichtet. Was der Amerikanische Traum überhaupt beinhaltet, so legt die Bandbreite nahe, hängt eher von persönlichen Vorlieben und Notwendigkeiten ab, die sich im Laufe der Jahre gewandelt haben. Worauf die Sehnsucht zurückgeht, bleibt dagegen unbestritten, wenngleich die präzise Begriffsgeschichte im Dunkeln liegt: Es ist in erster Linie der Traum von Freiheit. Nicht zufällig stellte die 1776 veröffentlichte Unabhängigkeitserklärung der USA gerade das in den Mittelpunkt.

Der American Dream als Idee Populär wurde das Wort vom Amerikanischen Traum allerdings erst viel später, im 19. und vor allem im 20. Jahrhundert. James Truslow Adams' Bestseller *The Epic of America* (1931) über den *Aufstieg Amerikas vom Land der Indianer zum Weltreich*, wie der noch im selben Jahr vorgelegte deutsche Titel hieß, nahm es zum ersten Mal nachweisbar auf. Dann allerdings war die Zauberformel endgültig etabliert. Besonders prominent erschien sie in der Washingtoner Rede zur Gleichberechtigung amerikanischer Bürger, die Martin Luther King 1963 hielt und die in dem berühmten Satz gipfelte: «I have a Dream». Aber gleichzeitig erschien die Verheißung auch immer wieder als zerstört: in Theaterstücken, wie Edward Albees abendfüllendem Einakter *The American Dream* (1961), in populären Spielfilmen wie *Easy Rider* (1969) oder in Romanen wie T. C. Boyles *The Tortilla Curtain* (*América*, 1995/98).

Ikonographisch beruht das Bild des Amerikanischen Traums, des Strebens nach Freiheit – nicht des Geschenks der Freiheit – bis heute im Wesentlichen auf zwei Figuren: Zum einen ist es die Freiheitsstatue, die «Statue of Liberty» oder formeller: «Liberty Enlightening the World»,



«Erinnere Dich an Deine Begeisterung über die Amerikanische Freiheit»
 «Liberty» als Werbemotiv für Kriegsanleihen 1917

die seit 1886 und bezeichnenderweise als Geschenk der Franzosen die Einfahrt zum Hafen von New York, das große Eingangstor für die Einwanderer, schmückt, symbolisiert durch Strahlenkrone, Fackel, Verfassungstafel und gesprengte Ketten.¹ Die zweite allegorische Figur – «Uncle Sam» – und Libertys männlicher Gegenpart ist dagegen ein älterer hagerer Herr mit Bocksbart, der gewöhnlich in Anzug und Zylinder in den Farben der amerikanischen Flagge auftritt. Im Gegensatz zu der Freiheit verheißenden und fürsorgenden Göttin fordert er ein oder ermahnt zumindest. Uncle Sam stammt aus der Zeit des Zweiten Unabhängigkeitskriegs, als die Briten bis 1815 die Existenz der USA noch einmal grundsätzlich in Frage stellten. Aber er hatte auch deutliche Ähnlichkeit mit dem seit der Unabhängigkeitsbewegung als Verkörperung der britenfeindlichen amerikanischen Patrioten (Patriots) auftauchenden «Brother Jonathan». Beide zusammen, die Freiheit Verheißende und der konkret Fordernde, fügen sich nicht nur zum öffentlichen Bild der USA, sondern symbolisieren gleichzeitig die Möglichkeiten und Grenzen des American Dream.



«I want you»

Das wohl bekannteste Motiv von «Uncle Sam»

Lange vor der Unabhängigkeitserklärung bestimmten bereits große, wenngleich unterschiedliche Erwartungen den kolonialen Beginn der späteren Vereinigten Staaten. Das Mutterland, zumal die englische Krone, hoffte auf ertragreiche neue Gebiete, die meisten Siedler hofften wohl auf einen neuen Anfang, der immer mehr weit über weltliche Belange hinausging. Hinter der ersten erfolgreichen Niederlassung, dem 1607 von der Virginia Company of London gegründeten Jamestown, standen neben wirtschaftlichen schon starke religiöse Motive. In der Folgezeit wurde die Einwanderung evangelikaler Gruppen immer stärker. Die 1620 durch die «Pilgerväter» gegründete Siedlung Plymouth wie auch, neun Jahre später, die Puritaner-Kolonie Massachusetts Bay und die 1681 folgende Quäker-Kolonie Pennsylvania verstanden sich dann bereits ausdrücklich als Orte der Emigration, in denen vor allem diejenigen siedelten, die der religiös-politischen Bevormundung in Europa entgehen wollten. Ein Vorbild für die Welt sollte hier entstehen, ein neues Jerusalem, die biblische Stadt auf dem Hügel, von der bereits die Bergpredigt (Matthäus 5,14) sprach und auf die der Rest der Menschheit schauen sollte. Dass bis heute die Mehrheit der US-Bürger sich den Ideen der ersten Siedlergeneration verpflichtet fühlt, demonstriert die Langlebigkeit solcher religiöser Bindungen. Die

Zahl der Kirchgänger und Mitglieder von Kirchen jedenfalls stieg stetig an. Während 1776 etwa 17 Prozent der Einwohner der britischen Kolonien Gottesdienste besuchten, waren es 1980 rund 62 Prozent aller US-Bürger.² Als Mitglied einer Kirche bezeichneten sich in den 1950er Jahren sogar rund 95 Prozent der Amerikaner.

Als Staat hingegen zeigten sich die USA seit dem Inkrafttreten ihrer Verfassung 1788 als Kind der Aufklärung, der Millionen nach Übersee zog. Goethe formulierte:

Amerika, du hast es besser
 Als unser Kontinent, der alte,
 Hast keine verfallene Schlösser
 Und keine Basalte.
 Dich stört nicht im Innern
 Zu lebendiger Zeit
 Unnützes Erinnern
 Und vergeblicher Streit.³

Doch waren diese Worte bereits zu ihrer Entstehungszeit 1827 überholt. Zwischen dem Ende des Zweiten Unabhängigkeitskriegs, als London nach 1815 die Versuche der Rückeroberung der ehemaligen Kolonie endgültig abschloss, und dem Ende des 20. Jahrhunderts wanderten rund 66 Millionen Menschen in das Land ihrer Sehnsucht ein.⁴ Es sind bis heute die über Jahrhunderte immer wieder neu belebten Erwartungen, an denen die USA, deren im 20. Jahrhundert aufgebaute Machtfülle sich historisch eigentlich nur noch mit der des Imperium Romanum zu seiner Zeit vergleichen lässt,⁵ sich messen lassen müssen. Wie stark diese Hoffnungen sind, belegte die Verleihung des Friedensnobelpreises 2009 an den gerade ins Amt gekommenen Präsidenten Barack Obama. Doch ihre Kritiker enttäuschen die USA ebenso wenig.

Widersprüchlichkeiten Die von den USA von Beginn an immer so misstrauisch verfolgte Kritik aus dem Rest der Welt, die man häufig sogar generell als schlichte Feindschaft und «Antiamerikanismus» verstand, galt zwar auch einer teils rigoros durchgesetzten Machtpolitik. Es wird aber häufig vergessen, dass sie ebenso aus Enttäuschung erwuchs. Viele Hoffnungen konnten die Vereinigten Staaten nicht einlösen. Die Realität verfehlte immer wieder – und wohl zwangsläufig – das Idealbild. Dies sahen Amerikaner oft nicht anders. Der scharfzüngige Mark Twain, der am Ende des 19. Jahrhunderts heftig gegen die weitreichenden imperialen Ambitionen der USA polemisierte, spottete: «Wunderbar war die

Entdeckung von Amerika. Noch wunderbarer wäre es gewesen, wenn man es nicht entdeckt hätte.»⁶ Es war kein Zufall, dass innenpolitisch die großen Debatten seit der Kolonialzeit nicht selten blutig endeten.

Vieles passte und fügt sich bis heute kaum zusammen: So etwa die Erfahrung der ersten europäischen Siedler und vieler anderer Amerikaner als Verfolgte auf der einen Seite mit dem Willen, die indigene Bevölkerung bis hin zum Völkermord zu verdrängen, auf der anderen Seite. Genauso wenig ließen sich die Prinzipien der Aufklärung mit der über Jahrhunderte währenden Verschleppung von Afrikanern als billige Arbeitskräfte vereinbaren, woran selbst akademisch gebildete US-Präsidenten wie Thomas Jefferson beteiligt waren. Dass der Einsatz für Freiheit im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert mit klaren Menschenrechtsverletzungen einherging, als deren sichtbarster Ausdruck seit 2002 das außerhalb des amerikanischen Rechts stehende Gefangenenlager Guantánamo auf Kuba bis heute existiert, bleibt nicht nur für die Außenwahrnehmung ein Problem.

Mentalitäten Viele dieser Widersprüche lassen sich natürlich erklären: Aus der historischen Entwicklung etwa, anthropologisch-«völkerpsychologisch», wie es Alexis de Tocqueville schon im 19. oder Geoffrey Gorer im 20. Jahrhundert versucht haben. Zu den auffälligsten Besonderheiten der «amerikanischen Gesellschaft», wie sie sich seit der Kolonialzeit allmählich herausbildete, gehörte die schon bei den ersten Siedlern und Gründervätern verwurzelte Lagermentalität. Man sah sich über Jahrhunderte wie auf einer Insel, abgetrennt von den Zumutungen und Gefahren Europas, aber auch umgeben von neuen Feinden, gegen die erneut nur der innere Zusammenhalt und die rigorose Abwehr wie zuvor in der Alten Welt zu helfen schienen. Damit verband sich die Sorge vieler, wenn nicht sogar der meisten Amerikaner, wie sie sich spätestens im 18. Jahrhundert nannten, das einmal Erreichte wieder zu verlieren. Auch dies kann man als eine Hypothek der Erinnerung an das Gefühl der Bedrohung verstehen, die niemals wirklich erlosch, seit die ersten englischen Siedler 1585 das spätere Territorium der USA erreicht hatten, aber ihre erste Gründung, der Ort Roanoke im heutigen North Carolina, aus bis heute ungeklärten Gründen scheiterte.

Auch in den folgenden Jahrhunderten brauchte man nicht lange nach Bedrohungen zu suchen. Dazu gehörten in erster Linie die europäischen «Despotien»: Das spanische Kolonialreich grenzte bis 1898 direkt an die USA. Bis zum Kauf Alaskas 1867 war auch das russische Zarenreich in

Nordamerika engagiert. Ungefähr zum selben Zeitpunkt versuchten europäische Monarchien unter der Führung des französischen Kaisers in Mexiko sogar wieder, ein Kaiserreich unmittelbar an der US-Südgrenze zu etablieren, an dessen Spitze der Habsburger Maximilian I. sich für einige Jahre halten konnte. Der Herrschaftsanspruch der Briten musste in zwei blutigen Kriegen zwischen 1775 und 1815 gebrochen werden. Auch wenn der Einzelne häufig kaum noch eine Idee von den historischen Zusammenhängen hatte: Die durch die Medien gestützte kollektive Erinnerung rief noch im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert in den USA regelmäßig die traditionellen Bedrohungsszenarien erfolgreich auf. Als Feindbild konnte das Deutsche Reich im Ersten und Zweiten Weltkrieg ebenso dienen wie die Sowjets und ihre Verbündeten im Kalten Krieg oder der nicht mehr an Staaten gebundene islamistische Terrorismus, der 1991 zu dem Zeitpunkt auftauchte, als die USA mit dem Ende des Kalten Krieges den wohl größten Triumph ihrer Geschichte feierten.

Für den inneren Zusammenhalt haben sich solche Bedrohungen allerdings stets als positiv herausgestellt. So ist es nur konsequentes politisches Kalkül, dass bis zum heutigen Tag äußere Bedrohungen geradezu gesucht werden. Im Präsidentschaftswahlkampf 2012 war es kein Zufall, dass für die desolante Wirtschaftslage der USA auch oder sogar vornehmlich die Europäische Union verantwortlich gemacht wurde, die sich angeblich nicht genügend um die Lösung der Wirtschaftskrise seit 2007 gekümmert hatte.⁷ Seit der erfolgreichen Verteidigung gegen die Briten 1815 war es allerdings zunehmend auch das gewachsene Selbstbewusstsein, das sich bis hin zu imperialen Ansprüchen steigerte und nun selbst Situationen schuf, die wiederum als neue Gefahren wahrgenommen wurden. Psychologisch gesehen handelte es sich um das Erlernen eines Angstverhaltens, das schließlich nur noch geringer Reize bedurfte, um Abwehrreaktionen und Verteidigungsmechanismen, bis hin zur Forderung nach Rückzug und Konzentration auf das eigene Land, auszulösen.⁸ Der Waffenkult, aber auch die Tatsache, dass sich im 20. Jahrhundert die neuentstandene Werbeindustrie mit Erfolg darauf einstellte, zeugen von lange eingeübten Verhaltensmustern.

Auf dem breiten Landstreifen zwischen der kanadischen Grenze im Norden und der bis zum Bürgerkrieg festgelegten Grenze zu Mexiko konzentrierten sich die Amerikaner zunächst auf die Beseitigung der Gefahr, die aus ihrer Sicht von den Ureinwohnern ausging, denen sie ihr Land streitig machten. Blutig wurden die ersten Stämme, die man im 16. Jahrhundert traf, verdrängt, und seit 1820 radikalisierten sich die Indi-



for a lifetime of shooting — buy a

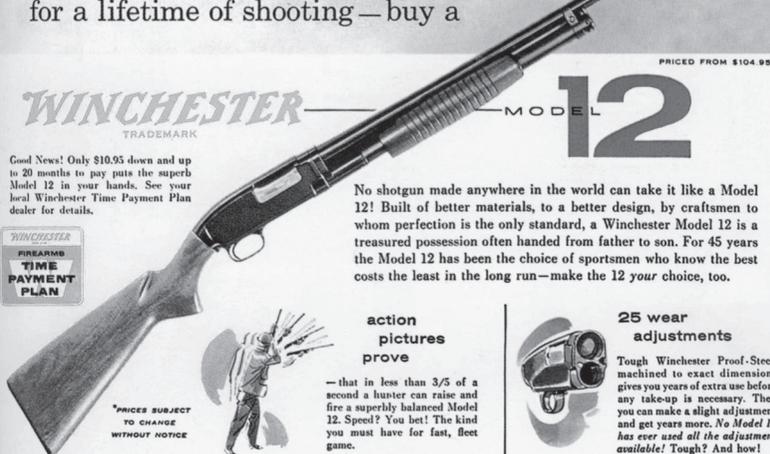
PRICED FROM \$104.95*

WINCHESTER — MODEL **12**
TRADEMARK

Good News! Only \$10.95 down and up to 20 months to pay puts the superb Model 12 in your hands. See your local Winchester Time Payment Plan dealer for details.

WINCHESTER
FIREARMS
TIME
PAYMENT
PLAN

No shotgun made anywhere in the world can take it like a Model 12! Built of better materials, to a better design, by craftsmen to whom perfection is the only standard, a Winchester Model 12 is a treasured possession often handed from father to son. For 45 years the Model 12 has been the choice of sportsmen who know the best costs the least in the long run—make the 12 *your* choice, too.



*PRICES SUBJECT TO CHANGE WITHOUT NOTICE



action pictures prove

— that in less than 3/5 of a second a huster can raise and fire a superbly balanced Model 12. Speed? You bet! The kind you must have for fast, fleet game.



25 wear adjustments

Tough Winchester Proof-Steel, machined to exact dimension gives you years of extra use before any take-up is necessary. Then you can make a slight adjustment and get years more. *No Model 12 has ever used all the adjustment available!* Tough? And how!

WINCHESTER-WESTERN DIVISION OLIN MATHIESON CHEMICAL CORPORATION NEW HAVEN 4, CONN

«For a Lifetime of Shooting» Waffenkult in der Werbung der Winchester Repeating Arms Company aus dem Jahr 1957

anerkriege noch einmal dramatisch. Sie führten bis 1890 zur weitgehenden Vernichtung der Ureinwohner. Außerhalb Nordamerikas erzwang die US-Regierung 1853/54 die Öffnung Japans und annektierte mit dem zwei Jahre später verabschiedeten und nahezu als Freibrief verstandenen Guano Island Act überall auf der Welt Territorien, die wie zuvor bereits das nordamerikanische «Indianerland» niemandem zu gehören schienen, aber langfristig ebenso blutige Konflikte nach sich zogen. Es war keine Überraschung, dass in den 1880er Jahren, als in allen aufstrebenden Industrienationen sozialdarwinistisch unterlegte imperiale Ideen Konjunktur feierten, auch die USA keine Ausnahme machten. Alfred Thayer Mahans Handbücher über den Aufbau eines Imperiums wurden zu Bestsellern.

Dass das Imperium sich auch als Last erweisen konnte, bemerkten die Amerikaner rasch selbst, als sie nach 1898 zunächst die Spanier, dann seit 1917 und 1945 immer deutlicher auch das krisengeschüttelte Britische Empire beerbten. Der sogenannte Isolationismus konnte sich in den USA nach dem Ersten Weltkrieg rund zwanzig Jahre halten, und er war vor allem dort tief verwurzelt, wo das Land im Mittleren Westen so unendlich groß erschien, dass man glaubte, auf den Rest der Welt gut verzichten zu können. Präsident Franklin D. Roosevelt musste vor allem in diesen «Heartlands», dem als Kernland der USA verstandenen Mittleren Westen, um Zustimmung kämpfen, als er einen Krieg gegen die europäischen Diktatoren Ende der 1930er Jahre für unvermeidbar hielt.

Daraus jedoch abzuleiten, dass das Imperium eigentlich ungewollt gewesen sei und nur gezwungenermaßen auf sich genommen wurde, geht an der Wirklichkeit vorbei.⁹ Der Hegemonialstatus bietet bis heute unschätzbare Vorteile nicht nur in der Weltpolitik, sondern vor allem im Welthandel, auf den es den USA bereits unmittelbar nach ihrer Gründung in den 1790er Jahren besonders ankam. Auch wenn es heute hin und wieder so aussieht, als würde die Welt vor einer Art Zeitenwende stehen, in der Staaten wie China aufholen und sogar in der Lage scheinen, die Vereinigten Staaten zu überholen, ist es objektiv betrachtet nicht so. Die schlichten politisch-militärischen und ökonomischen Fakten sehen auch 2013 trotz aller Krisen noch anders aus. Nach dem Bruttoinlandsprodukt stehen die USA noch immer mit weitem Abstand vor dem allein durch die enorme Bevölkerungszahl und geringe Löhne wirtschaftlich starken Angstgegner China.¹⁰

Wie schreibt man also eine Gesamtgeschichte der USA?¹¹ Als im Rückblick globale Erfolgsgeschichte der ersten «Nation der Europäer in